

rochen, als sie singen zu müssen glauben, und nicht rasten können, bis sie einen Mundgesang zu Stande gebracht haben. Diese notenlosen Gesänge haben die gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit, daß sie, gewöhnlich von den fürchterlichsten Stimmen, mehr gebrüllt, als gesungen zu werden pflegen, und daß solche leidige Sänger brüderlich, wie es eben trifft, in die Oberstimme, und tiefer Organisirte in deren Oktave sich theilen. Höchstens hört man noch von dem und jenem, der etwa einmal ein Flötenduett geblasen, zu dieser edel einfältigen Octavharmonie, welche die Allegri's und Palaestrina's zu überbieten strebt, eine Secunde einschwärzen und ad libitum dazu wimmern. Dieses heißt man in Deutscher Landessprache einen Mundgesang. Das süßeste Dessert wird dabei in dem Magen dessen, der Ohren hat, in Gift und Galle verwandelt. Um die Qual zu vollenden, ist der Inhalt dieser Trinklieder und Mundgesänge in der Regel so beschaffen, daß man zu dem desperatsten Durst gerührt wird, und in dieser Pein leicht in Gefahr kommt, das Uebel ärger zu machen. Das Dümme ist, wenn solche Lieder gescheidt sein wollen. So kommen in der Ode unseres größten Barden an den Rheinwein Impertinenzen von Weisheit, Kummer, Sterben und dergleichen vor; umgekehrt ist dessen berühmtes: „Wein und Wasser“ so spaßhaft, daß man's nicht ohne Thränen in den Augen und Rührung im Magen hören kann.

In neuerer Zeit hat man sich mehr auf's Gemüthliche geworfen; ein gar liebes Genre. — Ein solches Liederbuch hat das Motto auf dem Titel:

„Wo man singt, da laßt Euch fröhlich nieder,
Böse Menschen singen keine Lieder.“

Dieses Buch erschien zu einer Zeit, in welcher die Maaßregeln der hochnothpeinlichen Polizei in vielen Deutschen Gemüthern eine complete Armensünderangst hervorriefen. kamen